

## Kritik der Lords.

London, 9. November.

Im Oberhause wurde die Debatte über die Zensur am 8. November fortgesetzt.

Lord Loreburn sagte, wenn man sagt, daß das Publikum den Ernst der Lage verkennt, so ist die Ursache die, daß die legitimen Nachrichtenquellen verstopft sind. Man sagt, daß wir durch eine Erörterung dieser Dinge den Feind ermutigen. Aber der Feind weiß über unsere Angelegenheiten erheblich besser Bescheid als wir selbst. Was ihn ermutigt, ist unsere Unfähigkeit und Verschwendung. Redner kritisierte die Kriegsleitung an den Beispielen des Unterganges des Geschwaders des Admirals Cradock und der Unternehmungen in Antwerpen und an den Dardanellen. Er sagte, dieser Fehler wie auch der Munitionsmangel sind keine gewöhnlichen Wechselfälle des Krieges, sondern deuten darauf hin, daß irgendwo wirkliche Unfähigkeit herrscht, aber wir erfahren nicht wo. Redner bedauert die Bildung des Koalitionskabinetts; sie habe nur die parlamentarische und nicht die nationale Lage erleichtert und England des Systems der zwei Parteien und der verantwortlichen Kritik durch die Opposition beraubt. Redner fuhr fort: Wenn wir die Vergangenheit nicht vergessen können, so brauchen wir Versicherungen bezüglich der Zukunft. Wir stehen vor ernstlichen Schwierigkeiten auf dem Balkan. Ein neuer Wechsel hat durch Kitcheners zeitweilige Abwesenheit, die hoffentlich kurz sein wird, stattgefunden. Redner fragte, ob für die Truppen in Mesopotamien, Ostafrika und Aegypten entsprechende Maßnahmen getroffen worden seien, und schloß: Die Lage ist in der ganzen Geschichte ohne Beispiel. Jede große Nation glaubt, daß der Krieg ihr aufgezwungen worden ist. Alle glauben, daß sie im Recht sind und nur durchhalten müssen, um zu siegen. Die Verluste an Menschen, die bereits auf fünfzehn Millionen Tote und Beschädigte geschätzt werden, und die vielen Tausenden Millionen Kriegsschulden werden die gesamte Zivilisation verändern. Wenn der Krieg endlos fortgeht, so werden Revolutionen und Anarchie folgen. Große Teile auf dem Kontinente werden eine Wildnis sein mit einer Bevölkerung von Greisen, Frauen und Kindern. Die Menschen müßten seltsam konstruiert sein, die nicht jede ehrenvolle Gelegenheit ergreifen würden, um einen Aufreißungskrieg zu verhindern, der das schrecklichste Unglück wäre, das die Menschheit treffen könnte.

Lord Milner kritisierte die Zensur, namentlich die Verstümmelung der deutschen Feindenberichte. Die Zensur

könnte doch nicht verhindern, daß diese neutrale Länder erreichen. Die Zensur habe die deutsche Meldung unterdrückt, daß die Bemannung eines deutschen U-Bootes von britischen Matrosen ermordet worden sei. Diese Unterdrückung wurde vielfach als Eingeständnis der Schuld angesehen. Dazu kommt die beständige Irreführung des Publikums durch optimistisch zu rechtgemachte Kriegsberichte. Milner kritisierte sodann die Balkanpolitik und sagte, ich weiß nicht, weshalb die griechische Krise uns überraschte. Sie überraschte uns nicht nur, sondern sie warf uns völlig zu Boden. Wir verharren in dieser Lage, bis Joffre herüberkam, um uns zu helfen, einen Entschluß zu fassen. Milner befaßte sich hierauf mit der vielbesprochenen Rede, die Sir Edward Grey Ende September gehalten hatte und die allgemein als unbedingtes Versprechen einer Hilfeleistung an Serbien aufgefaßt wurde, und sagte, künftig werden die Nationen unsere Erklärungen, besonders unsere Versprechungen von Verpflichtungen zur Unterstützung sehr genau prüfen. Sie werden sie nicht zum Nennwert nehmen, sondern von allen Seiten betrachten und nachsehen, wo eine Falle steckt. Man muß daher auch die letzten Versicherungen Asquiths sehr genau prüfen. Er sagte, wir können nicht zulassen, daß Serbien die Beute der Zentralmächte und Bulgariens wird. Aber heute ist es ihre Beute. Asquith versicherte Serbien, daß es ruhig sein könne, daß die britische Regierung seine Unabhängigkeit als wesentliches Ziel der Alliierten betrachte; aber diese Erklärung scheint noch unbestimmter als diejenige Greys zu sein. Wenn die Unabhängigkeit Serbiens in einigen Wochen der Vergangenheit angehört, dann wird Asquith vielleicht gar nicht in Sorgen sein, was die Auslegung seiner Worte betrifft. Vielleicht wird das Haus dann erfahren, wieviel oder wie wenig seine Worte bedeuteten.

Lord Milner schloß: Was mich über das Kabinett beunruhigt, ist, daß es Elemente der Kraft ausscheidet. Es verlor Carson, es verliert mindestens zeitweilig Kitcheners. Ich wage voranzusagen, daß Kitcheners Abwesenheit sich sehr beträchtlich hinziehen wird.

Lord Courtney sagte: Die Bedeutung der neulichen Erklärung Asquiths scheint ungenügend verstanden worden zu sein. Wenn die Deutschen auf der Westfront keinen Fuß vorrückten, so können wir nicht sagen, daß wir vorrückten und sie zurückwichen. Dennoch wurden kräftige und energische Angriffe gemacht, um zu versuchen, die Demarkationslinie zu verändern. Die Lage an der Westfront ist die, daß wir nicht siegten und nicht besiegte sind. Die Lage an den Dardanellen ist die eines unmöglichen Abenteuers. Auch die Lage zur See weist letzten Endes dieselbe Tatsache auf, da längere Zeit keine Veränderung stattfand und anscheinend selbst die Möglichkeit einer Veränderung der Lage nicht angenommen wird. Wir beherrschen die Meere, können aber die deutsche Flotte nicht zu einer Schlacht zwingen. Die alte von vielen Generationen aufgebaute Zivilisation ist fast zerstört. Der Krieg setzt das Niveau der Zivilisation herab; er führte große soziale Rückschritte herbei und nahm die Bürgschaften der persönlichen Freiheit weg.

## Lord Courtney über die Friedensbedingungen.

Lord Courtney fuhr fort: Es ist daher nicht überraschend, daß man zu fragen beginnt, ob kein Ausweg aus dieser Lage möglich ist. Wenn die einzige Alternative die wäre, daß wir unter Fremdherrschaft gerieten, so dürften wir in den Anstrengungen nicht nachlassen. Wir müssen frei sein oder unterliegen. Ich glaube jedoch, daß es eine andere Möglichkeit gibt. Die Leidenschaft für die nationale Unabhängigkeit ist ruhmvoll, aber sie muß mit der Möglichkeit internationaler Freundschaft versöhnt werden, wenn die Zivilisation bestehen bleiben soll. Der Gipfel der Tragödie ist, daß genau dasselbe, was wir sagen und glauben, in Deutschland mit derselben ehrlichen Ueberzeugung gesagt und geglaubt wird. Dies führt ebenfalls zu dem Schlusse, daß es einen Ausweg aus der Sackgasse gibt. Ich fordere die Regierung nicht auf, jetzt den Ausweg zu zeigen. Ich will nicht selbst die Bedingungen der Versöhnung aufzustellen versuchen, ich will aber einige Punkte erörtern, die für die Möglichkeit eines künftigen Ausgleiches wesentlich wären. Eine unentbehrliche Grundlage des Ausgleiches ist die Befreiung Belgiens und Nordfrankreichs. Sonst müssen wir weiterkämpfen. In Deutschland ist der Gedanke weit verbreitet, daß England eine Kriegsschädigung zahlen müsse. Es gibt keinen Engländer, der jemals zustimmen würde, daß England eine Kriegsschädigung auferlegt wird. Endlich ist die Frage der Freiheit der Meere ein geeigneter Gegenstand für Friedensverhandlungen.